

SONDERDRUCK AUS
FESTSCHRIFT GRAUBÜNDNER KANTONALBANK

Constant Wieser

JOHANN TRAVERS

Nicht verkäuflich, nicht einzeln im Buchhandel erhältlich

1970

CALVEN-VERLAG CHUR

Nach übereinstimmenden Urteilen seiner Zeitgenossen und der Nachwelt war Joannes Travers von Zuoz einer der hervorragendsten Bündner der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Worin lagen Größe und Bedeutung dieses Engadiners, der in bewegten Zeiten die Geschehnisse des jungen rätischen Freistaates entscheidend mit beeinflusste? Eine umfassende Biographie des Soldatenführers und Staatsmannes, Humanisten und Glaubenserneuerers steht immer noch aus. Eine solche würde die militärischen und politischen Geschehnisse der Drei Bünde und besonders des Gotteshausbundes in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts einschließen. Ebenso sehr müßten die tieferen Zusammenhänge des gleichzeitigen religiösen und kulturellen Umbruchs in Graubünden mit erfaßt und das Engadin als eigenständige Kulturlandschaft dargestellt werden. Denn der Einfluß dieses Mannes auf seine Landsleute ist infolge seiner für die Zeit ungewöhnlich umfassenden Bildung und seiner hervorragenden Charaktereigenschaften kaum zu überschätzen.

Mit ein Grund für das Fehlen einer eigentlichen Biographie dürfte das Verschwinden seines umfangreichen Briefwechsels am Ende des 18. Jahrhunderts aus dem Archiv Planta-Samedan sein. Auch ist von seinem literarischen Werk nur wenig in spätern Abschriften auf uns gekommen. Kritisch ediert wurde bis jetzt nur seine Reimchronik über den Müsserrieg.

Den bisher gültigsten biographischen Versuch unternahm mit feiner Einfühlungsgabe 1860 der Engadiner Dichter Alfons Flugi in einem Vortrag, der 1864 in erweiterter Form in Druck erschien. Seine Hauptquellen sind die von Conradin v. Moor deutsch bearbeitete Rätische Geschichte Campells. Dieser hat den viel älteren Travers persönlich sehr gut

gekannt und offensichtlich verehrt. Dann die Reformationgeschichte des S-chanfer Pfarrers Rosius à Porta, welcher noch Travers verschollene Briefsammlung eingesehen und uns sorgfältige Auszüge daraus hinterlassen hat, zuletzt die 1857 nach den damals zugänglichen Quellen erstellte biographische Skizze von Pfarrer Christian Kind.

Die Erschließung weiterer Quellen verdanken wir Traugott Schieß in seinen verschiedenen Arbeiten über die Reformation in Graubünden und besonders durch die Herausgabe der Korrespondenz Bullingers mit den Graubündnern. Camenisch, Men Rauch und Pieth faßten nochmals das bisher Bekannte in der Tradition des 19. Jahrhunderts zusammen. Zahlreiche, z. T. neue Details über den Humanisten Travers bieten die Aufsätze von G. Sieveking, die als Vorarbeiten zu einer eigentlichen Travers-Biographie gedacht waren, in der Hoffnung, der verschollene Briefwechsel würde inzwischen wieder gefunden. Bis dahin kann nach O. Vassella, einem der besten Kenner der Reformationgeschichte Graubündens, dessen Arbeiten hier weitgehend mitverwendet wurden, kaum etwas materiell Neues zum Thema beigebracht werden.

Dagegen drängen sich infolge eines gewandelten Geschichtsverständnisses Akzentverschiebungen auf. Ein neues Verhältnis zum reformatorischen Geschehen und dessen Grundanliegen bei beiden christlichen Konfessionen eröffnet auch neue Zugänge zur Persönlichkeit Travers', die erst aus ihrer religiösen Grundhaltung zu verstehen ist. Sinn für Tradition und Aufgeschlossenheit für neue geistige Werte, Humanismus und Hingabe an den Staat sind weitere Dominanten seines Lebens. Das Zusammenwirken all dieser Kräfte und die Ueberwindung der in ihnen liegenden Spannungen führten zu jener so kraftvoll ausgeglichenen Persönlichkeit, als die seine Zeitgenossen Travers rühmen.

Den konfessionellen Gegensätzen ihrer Zeit verhaftet, hatte ein Teil der erwähnten Arbeiten diesen Zugang eher erschwert als erschlossen. Ist doch — wie J. R. v. Salis treffend formuliert — «nicht die Kenntnis der Quellen allein, sondern ebensowohl der Blickpunkt, aus dem die Auswahl des Stoffes und die Gliederung der Darstellung geschieht, maßgebend für die Einstufung der Ereignisse nach ihrer relativen Bedeutung und nachher für die Interpretation der historischen Vorgänge.»

So geht es hier letztlich um den Versuch, eine ferne Zeit neu einzufordern, die in ihrem eruptiven religiösen Erneuerungswillen uns nahe ist, die aber zugleich jenen universalen Säkularisationsprozeß eingeleitet

hat, in dem wir heute selber noch stehen. Aber auch um einen neuen Zugang zu einer Persönlichkeit zu gewinnen, deren zeitgerechte Treue zu Volk und Sprache der engeren Heimat ebenso beispielhaft erscheint wie die Verbundenheit zur universellen Kirche und positive Einstellung zum Umbruch der Zeit.

Herkunft, Jugend und Familie

Die noch von Sieveking übernommene Version, die Travers von Zuoz wären ein Zweig einer ursprünglich aus Ravenna stammenden Patrizierfamilie, ist unhaltbar. Dieser Familienname kommt unabhängig und in verschiedenen Varianten in mehreren Ländern vor. Im Oberengadin könnte er auf die häufige Ortsbezeichnung Travers zurückgehen (bei einzelnen Flurnamen ist nach Schorta auch das umgekehrte möglich) oder auf ein Hauszeichen. Heißt doch *travers* im Romanischen Querbalken, der im Familienwappen der Travers vorkommt. Urkundlich finden wir einen «*Petrus filius quondam Travers nomine de Zutz*» 1438 als Schiedsmann erwähnt. Ob er mit jenem Petrus Travers identisch ist, der 1463 für seine verstorbene Gattin Anna, für sich und seine Vorfahren in Zuoz eine Jahrzeit stiftete, bleibe dahingestellt. Im gleichen Jahrzeitbuch kommt der Name Travers oder Travers noch mehrmals vor, so 1498: «*obiit Ursula uxor Jacobi Travers et legavit unam missam . . .*» Die Art der Eintragung läßt vermuten, daß Ursula Witwe war. Es dürfte sich um die Mutter unseres Joannes handeln, dessen Vater Jakob hieß. Geschwister sind auch später nicht belegt. Vielleicht liegt hier der historische Kern jener — allerdings erst 1598 vom Chronisten Ardüser überlieferten — Geschichte seiner Jugend: «Ist ein Jüngling von 8 Jahren den Schulen nachgezogen, ernstlich gen München, darnach in das Siebenbürgerland kommen und 13 Jahre ausbleiben, daß man nichts von ihnen können erfahren.» Die Blutsfreunde hätten Johannes für tot gehalten und sein Erbgut verteilt, es aber willig zurückgegeben, als er wieder nach Hause gekommen sei. Der legendäre Bericht läßt einen sehr selbständigen Charakter und eine frühe Lebenserfahrung erahnen, gepaart mit einer umfassenden Bildung, welche Travers schon früh großen Einfluß bei seinen Landsleuten sichern sollten. Aus sicherer Quelle ist nur seine Immatrikulation an der Universität Leipzig im Sommersemester 1505 bekannt. Bald nachher muß er heimgekehrt sein und sich

ein erstes Mal verheiratet haben. Die Eintragung vom 10. 6. 1511 in den Matrikeln der Universität Freiburg «J. Travers de Engadina» dürfte sich auf einen andern Landsmann gleichen Namens beziehen.

Aus erster Ehe wurde sein Sohn Jakob Travers als Begründer der katholischen Ortensteiner Linie bekannt. Zwischen 1537 und seinem 1556 in einer Lawine auf dem Albula erfolgten Tode war Jakob als Nachfolger seines Vaters bischöflicher Hofmeister. 1550/51 finden wir ihn in Rom, um Bischof Thomas Planta, seinen jüngeren Verwandten, vor dem Papst zu verteidigen. Trotz freundschaftlicher Beziehungen zu den Zürcher Reformatoren blieben er und sein Haus dem alten Glauben treu. Ihm hat auch der Dichter der Räteis, Simon Lemnius, ein langes Gedicht gewidmet, das ursprünglich allerdings dessen Vater Johannes Travers bestimmt gewesen war und das Sieveking als des «Lemnius Beichte» bezeichnete.

1519 wurden die beiden Vettern Simon und Johannes Travers von Kaiser Maximilian und dem Bischof geadelt. 1520 erwarb sich letzterer die Hälfte des Zehntens der Herrschaft Schleis im Vintschgau.

Wahrscheinlich aus einer zweiten Ehe mit Anna Planta stammte die Tochter Ursina, geboren 1518. Sie war verheiratet mit dem Staatsmann und Freund Bullingers, Friedrich von Salis-Samedan (1512—1570). Eine weitere Tochter, Anna Juvna, geboren 1522, vermählt 1542 mit Peider Raschér von Zuoz, war die Mutter des späteren Bischofs Peter Raschér von Chur (1549—1601).

Wie der Vater wurde auch sein jüngster Sohn Johannes (geb. 1528), der in Zürich und in Freiburg i. Br. studierte, mit diplomatischen Missionen betraut und starb 1579 als Landeshauptmann des Veltlins. Ob er zur neuen Lehre übertrat, ist nicht eindeutig erwiesen. Seine beiden Söhne Augustin und Johann Anton gehörten später je zu den Häuptern der katholischen und protestantischen Partei. Am Vorabend der Bündner Wirren sollen sie — wegen der Landeshauptmannschaft des Veltlins — mit Bewaffneten und Feldstücken gegeneinander losgezogen sein. Neben Simon besaß noch ein weiterer Vetter, Anton Travers, der 1511 in Wien studierte, größeren Einfluß. Er wurde der Begründer der Rietbergerlinie.

Von Marignano bis Musso

Durch Campell erfahren wir, daß Joannes Travers, damals noch Landschreiber des Oberengadins und Kanzler des Bischofs von Chur, 1515 an der Schlacht von Marignano teilgenommen hat, vermutlich als Hauptmann des Oberengadiner Fähnleins. Neben «seiner Ehrenhaftigkeit, Treue, Unbestechlichkeit, Gesetzlichkeit und vielfachen Erfahrung der Dinge», wie es im Bestallungsbrief heißt, dürfte Travers dieser Kriegserfahrung und seinen Rechtskenntnissen die Ernennung zum ersten Landeshauptmann des neu eroberten Veltlins zu verdanken haben. Zwei Jahre später wurde er von seinen Gerichtsgenossen zum Landammann des Hochgerichtes Oberengadin erwählt, eine Würde, die er in seinem langen Leben dreizehnmal bekleidet haben soll.

Kriegserfahrung und Führerqualitäten kamen dem Vaterlande besonders zustatten, als Joannes Travers von 1523 bis 1525 zum zweiten Mal Landeshauptmann des Veltlins war. Zu Beginn des Jahres 1525 befand er sich gerade in geschäftlicher Mission bei Bischof Paul Ziegler, der auf der Fürstenburg im Tirol im selbstgewählten Exil lebte. Travers war immer noch dessen Hofmeister. Hier erreichte ihn die Kriegsnachricht: Johann Jakob von Medici, genannt der «Medeghin», ein kühner Abenteurer und Parteigänger der kaiserlich-päpstlichen Allianz gegen Frankreich, habe am hellichten Tag des 8. Januar 1525 plötzlich, durch kecken Handstreich, sich des bündnerischen Cleven und seiner Feste bemächtigt, denn die Eidgenossenschaft und die Drei Bünde hielten damals während der Kämpfe König Franz I. in Oberitalien zu Frankreich. Der Medeghin war zu dieser Zeit Castellan des Herzoges Francesco Sforza von Mailand auf der Feste Musso — oder Müß — an der dem Veltlin gegenüberliegenden Seite des Comersees. Von hier aus führte der Medeghin seine Angriffe gegen die bündnerischen Untertanenlande und Alpenübergänge, welche als Müsserkriege in die Geschichte eingingen.

Obwohl Abend und Winter, ritt Joannes Travers über den Umbrail und erreichte anderntags noch bei Sonnenschein seine Residenz in Sondrio. In der Zwischenzeit hatten sich Medicis Söldnerbanden — darunter auch Bündner — mit den Truppen des ebenfalls in mailändischem Dienste stehenden Grafen Arco vereinigt und das untere Veltlin überflutet. Morbegno war umzingelt. Schleunigst raffte Travers die waffenfähigen veltlinischen Mannschaften zusammen und rückte zur Entsetzung des

Städtchens vor. Beim Anblick des Feindes, so erzählt Campell, blieben die Veltliner erschrocken stehen und begannen zurückzuweichen. Sofort befahl Travers haltzumachen und ließ die Fahnen- und Feldzeichen-Träger (wahrscheinlich zum großen Teil Bündner) allein vorrücken. Als die andern es sahen, faßten sie Mut und folgten sogleich nach. Der jetzt einsetzende Rückzug des Feindes kam einer Flucht gleich. Travers besetzte mit seinen Veltlinern Morbegno und hielt den Platz, bis von allen Seiten seine Landsleute heranrückten. Auch wurden die Bündner aus dem französischen Heer vor Pavia heimberufen, was möglicherweise den für König Franz I. fatalen Ausgang der Schlacht mitbestimmte.

Mit wechselndem Glück wurde an verschiedenen Orten des Veltlins und Clevens gestritten und der mit starker Macht über den See hereinbrechende Feind bei Dubino geschlagen. In diesem Kampfe zeichnete sich der Erzpriester von Sondrio, Bartholomäus von Salis, der sich später zweimal vergebens um den Bischofsstuhl von Chur bemühen sollte, besonders aus. Das Veltlin und die Stadt Cleven kamen wieder in die Hände der Bündner, während die Feste selber noch hartnäckig widerstand.

Man schloß einen Waffenstillstand und begann zu verhandeln. Bündnerische Unterhändler, darunter Travers, fuhren nach Mailand, von wo sie unverrichteterdinge im Schiff des Medeghin selber zurückkehrten. Auf dem Comersee, in der Nähe des Schlosses Müß, wurden die Gesandten durch den wortbrüchigen Castellan gefangengesetzt. Der Krieg flammte wieder auf. Als dieser sich zu Ungunsten der Mailändischen entwickelte, wurden Travers und seine Gefährten durch Vermittlung der Eidgenossen Mitte März 1526 gegen ein hohes Lösegeld in Freiheit gesetzt. Es kam zum Frieden. Die harte Gefangenschaft hatte ein halbes Jahr gedauert.

Auch der zweite Müsserkrieg begann anfangs März 1531 mit einem Ueberfall des Medeghin auf Morbegno. Den rasch herbeigeeilten Bündnern mangelte es an Proviant und an Kriegsgerät für eine geregelte Belagerung. Gegen den Willen der Anführer — darunter Travers — wurde gestürmt. Der Haufen der Bündner mußte sich zurückziehen. Die Tapfersten, die sich blind an die Spitze der Angreifer gestellt hatten, fielen. Unter den toten 6 Hauptleuten lag auch Dietegen von Salis, Anführer der Bergeller, nach dem Chronisten ein Mann von riesenhafter Gestalt und groß an Gemüt, dem sein starker Haarwuchs und das Fell eines wilden

Tieres — das er über dem Panzer trug — ein furchtbares Aussehen verliehen. Der für die Besetzung Morbegnos und andere Handstreichs verantwortliche Unterführer des Medeghin, Hauptmann Grasso, wurde später von Bündner Truppen gefangen und hingerichtet. Vergebens versuchte Travers, der dessen freies Geleit mit eigenem Siegel bekräftigt hatte, ihn seinen Soldaten und dem wütenden Pöbel zu entreißen.

Die im wesentlichen Campell nacherzählte Schilderung der Müsserriege läßt die von Padrutt in seinem Buch «Staat und Krieg im alten Bünden» herausgearbeitete Gegensätzlichkeit und Spannung zwischen staatlichen und unstaatlichen Kräften in der Motivation und im Charakter dieser Kriege deutlich erkennen. In diesem Spannungsfeld steht Travers eindeutig und klar auf Seite der staatlichen Ordnung. Ja er erscheint in dieser Zeit als einer der entscheidendsten Former und Träger derselben.

Nach den Verlusten vor Morbegno wurde Travers zu den Eidgenossen um Hilfe gesandt. Durch ihr Eingreifen (die fünf alten Orte blieben allerdings abseits) nahm der Krieg eine bessere Wendung. Besonders da der Herzog von Mailand die günstige Gelegenheit wahrnahm, sich des allzu mächtig und selbständig gewordenen Medeghin zu entledigen, wurde Frieden geschlossen. Damit endet Travers' militärische Laufbahn.

Der Humanist

Noch heute verehren seine engeren Landsleute Travers vor allem als Begründer der ladinischen und damit indirekt der rätoromanischen Schriftsprache. Hierin liegt unter anderem auch — und im Gegensatz zu den übrigen Bündner Humanisten Marcus Tadius Alpinus, Simon Lemnius und Colani, die alle ebenfalls aus dem ladinischen Sprachraum stammen — sein nachhaltiger Einfluß auf spätere Generationen.

Wie kurz erwähnt, schrieb Travers 1527 seine Erlebnisse im ersten Müsserkrieg in einer Reimchronik von 700 Knittelversen nieder. Die Zeilen sind teilweise holperig, die Art der Darstellung aber knapp und klar. Seine eigenen Verdienste verschweigt der Erzähler weitgehend. Tritt Travers einmal aus der objektiven Zurückhaltung des Chronisten heraus, dann, um die politischen Zustände, den Wankelmut des Volkes und die widerrechtlichen Uebergriffe der Soldateska zu tadeln. Die ele-

gante Rhetorik der neulateinischen Dichter ist ihm fremd. Und doch ist gerade dieses literarische Erstlingswerk des Travers und der gesamten rätoromanischen Literatur nur aus dem Humanismus zu verstehen, jener geistigen Bewegung, die gleichzeitig mit der Reformation — und nicht selten zusammen mit ihr, oft aber einfach nebenherlaufend, oder sich ihr entziehend — in unserem Kulturbereich den Uebergang vom Spätmittelalter in die Neuzeit kennzeichnet. Geboren ist der deutsche Humanismus, dem auch die Bündner im wesentlichen verpflichtet sind, aus der italienischen Renaissance. Während die Wiederentdeckung und Wiedererweckung des antiken Lebensgefühls durch die Renaissance in Italien eine freudige, ja überschwengliche Bejahung des Diesseits bewirkte, hat sich im deutschen Raum der Humanismus halbwegs auf eine literarische Bewegung und Stubengelehrtheit eingeengt. Trotzdem sind von ihm entscheidende Impulse für die Verbreiterung von Bildung und verfeinerter Lebensweise auch bei uns ausgegangen.

Travers ist unseres Wissens der erste Bündner Laie, der über eine umfassende humanistische Bildung verfügte. Er bleibt aber zugleich — in deutlichem Gegensatz zu neulateinischen Dichtern wie Lemnius — dem spätmittelalterlichen Streben nach individueller religiöser Verinnerlichung tief verpflichtet. Hier im Religiösen, wie andernorts im Politischen, erahnt man bei Travers, der gleichzeitig dem Neuen, nach vorwärts Weisenden seiner Zeit zugetan war, die unterschwellig, aber zäh wirksame geschichtsmächtige Kraft der Tradition.

Der Versuch, die Volkssprache auf die Stufe einer Schriftsprache zu heben, entspricht der nationalen Tendenz des Humanismus. Wie hoch diese Tat von seinen gebildeten Volksgenossen eingeschätzt wurde, bezeugt unter anderen Gallizius, dessen wortgewaltige romanische Predigten wesentlich zur Einführung der Reformation im Oberengadin beitrugen: «Denn unsere Sprache ist nie geschrieben worden, und man glaubte gar nicht, daß man sie schreiben könnte, bis vor nicht vielen Jahren der immer mit Ehren genannt zu werden würdige Johann Travers von Zuoz zuerst in Ladin den Müsserkrieg schrieb». In kritischem Sinne nimmt Bifrun in der Einleitung zu seiner romanischen Uebersetzung des neuen Testaments Stellung, allerdings ohne Travers zu nennen.

Eine noch breitere Wirkung als das Lied vom Müsserkrieg hatten Travers' biblische Dramen. So gestaltete er 1534 nach unbekannter Vorlage die Geschichte von Josef zu einem Drama, das von der Jugend auf

dem Dorfplatze von Zuoz aufgeführt wurde. Nach Campell war es die erste Theateraufführung in Graubünden.

1542 hat Travers nochmals die Geschichte des Josef in mehr humoristischer Weise in Liedform geschrieben. Im gleichen Jahr wurde auch der «Acolastus» des niederländischen Humanisten Wilhelm Gnapheus als «Histoargia dagl figl pertz» in Zuoz gespielt. Als Vorlage benützte Travers leider die deutsche Bearbeitung des Georg Binder. Erst 1554 wurde in Susch ein weiteres von Ulrich Campell verfaßtes biblisches Drama aufgeführt. 1552 war das erste romanische Buch, ein von Jakob Bifrun von Samedan übersetzter Katechismus, in Poschiavo in Druck erschienen. 1562 folgte vom gleichen Verfasser, ebenfalls Laie und Jurist, die Uebersetzung des Neuen Testaments. In seiner Freizeit schätzte Travers gelehrte Gespräche und versuchte sich in der Erklärung von Ortsnamen.

1542 baute sich Travers unterhalb der Kirche von Zuoz ein schönes Haus, das noch heute steht. Es weicht in seinem Wesen und seiner Einteilung nicht von den anderen Bürgerhäusern des Dorfes ab und schließt wie diese Stall und Scheune unter dem gleichen Dach mit ein. Darin kommt seine Verwurzelung mit der bäuerlichen Dorfkultur besonders schön zum Ausdruck. Die res publica der Antike ist auch für Travers, wie für seine Landsleute, in erster Linie sein Heimattal. Früher als andere bündnerische Gerichtsgemeinden hatte es sich langsam aber zielstrebig von den feudalen Banden gelöst und im Rahmen des Gotteshausbundes zu einem souveränen Kleinstaat, dem Hochgericht Oberengadin, entwickelt. Die allerletzten Phasen dieser Entwicklung hat Travers miterlebt und mitgestaltet. Die Anhänglichkeit und Treue am örtlich Ueberschaubaren haben seinen Dienst am Gotteshausbund und am rätischen Freistaat fruchtbar gestaltet.

Denn gerade zu seinen Lebzeiten war das Oberengadin eine einzigartige, lebendige Kulturlandschaft. Kultur ist — wie Schorta in diesem Zusammenhang sich ausdrückt — keine anonyme Errungenschaft eines Volkes. Es ist vielmehr das Resultat der Leistungen vieler einzelner im Rahmen eines Volkes, das zu dessen gemeinsamen Besitze wird.

Eine ganz Graubünden kulturell befruchtende Tat war Travers' Mitwirken am Zustandekommen der Lateinschule im Churer Nicolaikloster 1539. Bullinger hatte sich auf Betreiben der Churer Prädikanten mit einem längeren Schreiben bei Travers dafür verwendet. Dieser Brief,

den W. Jenny in deutschem Wortlaut wiedergibt, zeigt Programm und Zielsetzung der Schule. Mit diesem Brief beginnt zugleich ein mehr als zwanzig Jahre dauernder, sehr aufschlußreicher Briefwechsel zwischen dem Zürcher Kirchenführer und dem bündnerischen Staatsmann.

Zur gleichen Zeit widmet Bullinger dem Johannes Travers ein von ihm herausgegebenes Werk des St. Galler Reformators, Humanisten und Stadtarztes Joachim von Watt, genannt Vadian, dem Briefe des Märtyrerbischofs Vigilius angefügt sind. Im Vorwort dazu wiederholt Bullinger noch ausführlicher den Inhalt obigen Briefes. Das Travers zugesandte Exemplar trägt die handgeschriebene Widmung: «Clarissimo viro D. Joanni Traverso H. Bullingerus dono dedit in argumentum perpetuae amicitiae». Eine eingehendere Analyse dieses Vorwortes im Rahmen der von Erasmus besonders gepflegten und vom reformatorischen Schrifttum übernommenen Buchwidmungsrede wäre reizvoll und aufschlußreich.

Auf Betreiben von Travers und vom Churer Stadtschreiber Salett wurde Simon Lemnius, der wegen seiner Polemik gegen Luther Wittenberg hatte verlassen müssen, Lehrer an der eben gegründeten Nicolaischule. Da Joannes Travers den viel jüngeren Lemnius persönlich nicht kannte, darf man dessen Eintreten für ihn wohl der Fürsprache des Marcus Tadius Alpinus bei Travers zuschreiben. Tadius, der aus Zernez stammte und als Jurist und Dichter in Deutschland hohes Ansehen genoß, war ein entfernter Verwandter Travers' und Mitschüler von Lemnius und Salett.

Lemnius mußte aber 1542 nach Erscheinen seiner «Amores» diese Stelle verlassen. Der ihm von Anfang an nicht gewogene Rektor der Schule, Baling, hatte die Gelegenheit wahrgenommen, den in seinem Privatleben wenig vorbildlichen Lehrer von der Landesschule zu entfernen. Wie sehr Travers der Prunkrede und dem Paganismus der neulateinischen Dichter abhold war, zeigt gerade das Verhalten des Lemnius. Dieser hatte, wie früher erwähnt, ein ausführliches Lobgedicht auf Joannes Travers verfaßt und Vadian zur Korrektur nach St. Gallen geschickt. Als das Gedicht im eben erwähnten Band in Druck erscheinen sollte, wagte der Dichter nicht, die Elegie in diesem Zusammenhang Joannes Travers direkt zu widmen, und dedizierte sie seinem Sohne Jakob Travers. Später konnte Lemnius wieder nach Chur zurückkehren. Es scheint, daß der einflußreiche Travers von ferne wiederum seine schützende Hand über den armen Poeten gehalten habe.

Travers im Kreuzfeuer von Reform und Reformation

Bei der Untersuchung der Stellung Travers' zur Glaubenserneuerung dürfen wir nicht von der noch allzu verbreiteten Annahme ausgehen, die Reformation stelle in Graubünden eine von Anfang an genau faßbare, einheitliche geistig-religiöse Strömung dar. Dies anzunehmen wäre ebenso irreführend, wie die spätmittelalterliche Kirche in der Optik des ersten vatikanischen Konzils oder der Beschlüsse von Trient sehen zu wollen. Gerade die Arbeiten von Schieß, der in mancher Hinsicht einer solchen vereinfachenden Schau Vorschub leistet, offenbaren große Spannungen innerhalb der Gemeinden und die verschiedenen Einflüsse von Nord und Süd auf den Protestantismus in Graubünden. Denken wir zudem an die Auseinandersetzungen mit den Wiedertäufern oder an die Schwierigkeiten bei der Aufstellung der «Confessio Raetica». Wie oft kommen gerade in der Korrespondenz Bullingers mit den Graubündern die Ausdrücke Rechtgläubigkeit und Häresie vor.

Für zahlreiche Christen der damaligen Zeit standen nicht so sehr Fragen der Lehre im Vordergrund. Wie für viele andere sich ernstlich bemühende Gläubige, war auch für Travers vorerst die Reform der kirchlichen Praxis das Herzens-Anliegen, die Behebung der «elenden Zustände», wie Zwingli sich ausdrückt, und die Vasella zu einer bedrückenden Schau zusammen gestellt hat. Weiterhin ist eine parallel laufende, mehr politisch bestimmte, antikuriale Strömung in Graubünden aus dem demokratischen Aufbruch der Gerichtsgemeinden und dem Kampfe der Stadt Chur gegen die weltliche Vorherrschaft des Bischofes zu verstehen. Beide Bewegungen gehen ineinander über, so daß religiöse und weltliche Motive sich auf beiden Seiten vielfach unentwirrbar verflechten. Da, wie vorher ausgeführt, das Oberengadin bereits seine faktische Unabhängigkeit von der bischöflichen Herrschaft erlangt hatte, scheinen hier die politischen Motive bei der Einführung der Reformation eine geringere Rolle als z. B. in Chur gespielt zu haben. Auch betont Vasella, daß die Zustände gerade im Oberengadin weniger schlimm gewesen seien als anderswo. Beides dürfte, zusammen mit einer weitgehenden Unkenntnis der deutschen Sprache, die abwartende Haltung dieses sonst dem Verkehr und den geistigen Strömungen aufgeschlossenen Hochtales erklären. Dies in auffallendem Gegensatz zu dem zwischen der bischöflichen Herrschaft und Tirol hin- und hergerissenen Unter-

engadin, das sich sehr bald der Reformation zuwandte.

Daß aber Travers schon früh ein Anhänger einer Reform innerhalb der Kirche war — ähnlich wie Luther, der sich anfänglich nur gegen konkrete Formen des kirchlichen Lebens auflehnte und dessen eigentlicher Bruch mit der Kirche sich erst viel später vollzog —, zeigt ein von Travers am 30. 12. 1518 aufgestellter Stiftungsbrief. Dank reicher Vergabungen wird am Altar unserer lieben Frau in der Pfarrkirche St. Luzius zu Zuoz, der bis jetzt nur vom Kaplan bedient wurde, ein eigener Priester angestellt. Dieser dürfe aber — so wird im Stiftungsbrief ausdrücklich festgehalten — kein öffentlicher Trinker, Krieger, Spieler oder Buhle sein. War doch die Zahl der Geistlichen, die Waffen trugen, sich dem Spiel und Trunk hingaben und dabei oft tiefes Aergernis und Erbitterung weckten, groß. So berichtet Campell u. a., daß der Pfarrer von Zuoz, Bard Petronius, den Travers wegen seines Hochmutes und seines undisziplinierten Verhaltens auf dem Religionsgespräch in Susch zurechtweisen mußte, später in Feldkirch in einem Volksauflauf durch das Schwert umkam.

Die Ilanzer Artikel 1524 und 1526

Ein Hauptziel der ersten Ilanzer Artikel 1524 war die Behebung der kirchlichen Uebelstände. Christian Kind erwähnt Travers' Anteil an ihrem Zustandekommen und hebt hervor, wie Travers auf diesem Bundestage die Freiheit für die evangelische Predigt erwirkt hätte. In jenem Bundestagsbeschuß wird gleichzeitig auch die Beibehaltung der Messe und des Marienkultes empfohlen. Hingegen stellt Kind eine Mitwirkung Travers' bei den zweiten Ilanzer Artikeln 1526 ausdrücklich in Abrede, welche von Flugi und später von Emil Camenisch ohne nähere Quellenangabe postuliert wurde. Die zweiten Ilanzer Artikel entzogen dem Bischof wohl seine landesherrlichen Rechte, während seine Stellung als kirchlicher Oberhirte unangetastet blieb. Die kirchenrechtlichen Bestimmungen gingen im Bestreben, die kirchliche Gewalt der staatlichen unterzuordnen, weiter als jene von 1524 und ergänzten sie: die Kirchgemeinden dürfen die Geistlichen frei wählen, wobei nur Landeskinder wählbar sind; die Wahl des Bischofs sollte das Domkapitel nur im Einvernehmen mit dem Gotteshausbund vornehmen. Weitere Bestimmungen richteten sich gegen Jahrzeitstiftungen. Davon herrührende Lasten

auf Gütern fielen sofort dahin. Mehr als die Glaubensfragen hatten die Forderungen nach wirtschaftlicher Entlastung des gemeinen Mannes zu den Ilanzer Artikeln geführt. Aber im Gegensatz zu anderen Ländern erfolgte dieser letzte Schritt von der Feudalordnung zum rätischen Freistaat ohne Anwendung von Gewalt.

Das Religionsgespräch von Susch

Einen tiefen Blick in die momentane geistige Situation und in die Haltung Travers' gewährt das Religionsgespräch in Susch, Ende 1537 bis Anfang 1538. Im 58. Kapitel seiner rätischen Geschichte berichtet Campell eingehend darüber. Campell hat als 17jähriger persönlich den Disput mit Spannung verfolgt. War doch die Nottaufe seines eigenen Töchterchens durch den Großvater der äußere Anlaß zu dieser Auseinandersetzung zwischen Alt- und Neugläubigen. Wie er selbst berichtet, verwendete Campell, der während der Verhandlungen nichts notiert hatte, später für diesen Bericht Aufzeichnungen, die sich Joannes Travers als Abgeordneter der Gemeinde Zuoz und Wolfgang Salett aus Zuoz, Stadtschreiber und Bürger von Chur, in aller Eile während der Verhandlungen erstellt hatten. «Von allen Boten schien Travers allein unparteiisch zu sein, so daß es unmöglich war zu sagen, welche Partei er begünstigte.» Der Entscheid der Richter am Schlusse der Disputation: «Es könne jeder frei und ungehindert das glauben, was nach seiner Meinung göttlichen Ursprungs sei und was er vor Gott zu verantworten sich getraue», verrät Travers' Geisteshaltung.

Hinwendung zum Protestantismus

Im folgenden Jahrzehnt beschäftigte sich Travers, wie u. a. der Briefwechsel mit Bullinger zeigt, sehr intensiv und kritisch mit den aktuellen religiösen Problemen. So urteilt Camenisch in seiner «Bündnerischen Reformationsgeschichte» Seite 430: «Die gleiche Besonnenheit, die ihn als Politiker und Staatsmann kennzeichnet, stand ihm auch bei der Behandlung kirchlicher Fragen zu Gebot. Sein in die Tiefe dringender Geist ließ sich weder durch das Ansehen und die Machtansprüche der alten Kirche noch durch die kühne Begeisterung der Neuerer aus der Fassung bringen. Mit einer für einen Laien staunenswerten Energie eignete er

sich den Inhalt der Bibel an, verglich ihre Lehren mit der Dogmatik der neu entstandenen Bewegung, um schließlich offen für diese letztere sich zu entscheiden.» Dieser Entscheid fiel nach einem Brief vom 21. 7. 1553 an Bullinger im Sommer 1552. Bis dahin hatte Travers mit andern Dorfbewohnern gleichzeitig Messe und Predigt besucht. Ein Beweis, daß damals die konfessionellen Gegensätze noch nicht so schroff waren und daß die Ausformung der Konfessionen zu streng geschiedenen Gemeinschaften an vielen Orten nur sehr allmählich erfolgte.

Zum späten Schritt bemerkt Conradin v. Moor: «Warum er (Travers) bei dieser unverhehlten Gesinnung nicht gleich im Anfang schon den Schoß der katholischen Kirche verließ und zur evangelischen Gemeinde übertrat, ist ein ungelöstes Rätsel.» E. Camenisch zieht hier bezeichnenderweise eine Parallele zu Erasmus von Rotterdam. Diese besteht — und zwar im positiven Sinne. Ein Briefverkehr zwischen Travers und Erasmus läßt sich nicht nachweisen. Dagegen hat Travers mit Melancthon korrespondiert. Es wäre reizvoll, zu untersuchen, wie diese drei sonst so verschiedenen Humanisten in ihrer religiösen Grundhaltung durch die «Devotio moderna», jener vom Niederländer Geert Grotius eingeleiteten vorreformatorischen Erneuerungsbewegung innerhalb der alten Kirche, direkt oder mittelbar beeinflusst waren.

Nach dem von einer ganzen Generation von Historikern und Theologen erarbeiteten neuen Verständnis des reformatorischen Geschehens erscheint heute der Zeitpunkt seiner Hinwendung zum Protestantismus äußerst bezeichnend für die persönliche Haltung von Travers. Mit der Vertagung der zweiten Session des Konzils von Trient am 28. April 1552 war ein grundlegender Entscheid in der Auseinandersetzung Reform der Kirche und Reformation gefallen, die Unionsbestrebungen waren gescheitert.

Daß sich Travers mit dem Konzil auseinandergesetzt hat, beweist ein Brief Bullingers vom 27. 11. 1551, worin dieser Travers vor irrigem Erwartungen warnt und ihn bittet, er möge alles tun, daß dem Bischof von Chur nicht erlaubt werde, nach Trient zu gehen, und wenn er dort sei, wieder zurückgerufen werde. Bischof Thomas Planta ließ sich vom Boten des Gotteshausbundes nicht einschüchtern und blieb bis zur Vertagung des Konzils dort. Seinem heimkehrenden Bischof ging Travers bis nach Innsbruck entgegen. Auf dem Heimritt dürfte er sich durch den Bischof ganz genau über den Verlauf der Konzilsverhandlungen und die

politischen Gespräche mit den deutschen Protestanten und den Vertretern des Kaisers in Trient unterrichtet haben lassen. Travers mußte die Hoffnung auf eine Ueberbrückung der Spaltung in der Kirche begraben und sich entscheiden. Mitbestimmend für seinen Schritt dürfte auch die durch das Konzil neu umschriebene Lehre der Sakramente gewesen sein und besonders die Definition der realen Gegenwart Christi in der Eucharistie, kraft der Wesenverwandlung und infolgedessen auch außerhalb des Empfanges. Travers hat sich sehr mit dieser Frage beschäftigt und besonders Calvin studiert und mit ihm korrespondiert. Der katholische Kirchenhistoriker Hubert Jedin nimmt an, daß dieses Studium entscheidend gewesen sei. Aus dem späteren Briefwechsel mit Bullinger kann man heraushören, Travers habe sich nie ganz mit der zwinglianischen Auffassung vom Abendmahl befreunden können.

Auch ist 1552 Domdekan und Generalvikar Bartholomäus von Castelmur gestorben. Travers rühmt in einem Brief an Bullinger dessen Belesenheit in der Theologie. Juristisch sehr begabt, im persönlichen Leben vorbildlich und für eine innerkirchliche Reform kämpfend, mag Castelmur nicht ohne Einfluß auf die abwartende Haltung Travers gewesen sein. Andererseits mögen das Mahnen und Drängen seiner Freunde, besonders Bullingers und seines Schwiegersohnes Friedrich von Salis, bis am Schlusse nicht ganz ohne Wirkung geblieben sein.

Mit Travers entschied sich ein großer Teil der Gemeinde für die Abschaffung der Messe. Trotzdem ging die Einführung der Reformation in Zuoz auch jetzt nicht ohne Schwierigkeiten vor sich. Zu Hilfe kam eine Auseinandersetzung mit dem Ortspfarrer, so daß sich die Gemeindeversammlung von Zuoz 1554 von der Stadt Chur Gallizius, Prediger zu Sankt Regula — der des Ladinischen mächtig war — für einige Zeit erbat. Dieser verhalf der neuen Lehre zum Durchbruch. Weil noch kein geeigneter protestantischer Prediger zur Verfügung stand, bestieg Travers mehr als 70jährig mit Erlaubnis der Synode die Kanzel von Zuoz, um das Wort Gottes zu verkünden.

Die Bistumsfrage

Das ganze Leben Travers' läßt eine seltene Einheit von innerer Haltung und Gesinnung mit seinem äußeren Wirken erahnen. Sollte dies am Ende seines Lebens nicht mehr der Fall gewesen sein? Für einzelne be-

deutet seine Haltung in der Bistumsfrage ein Bruch, für andere ein Rätsel. Liegt hier nicht vielmehr ein Ansatzpunkt eines synoptischen Begreifens auch seiner politischen Zielsetzung, die wesentlich durch Treue zur gegebenen Ordnung bestimmt wurde? Travers wollte wohl die Kirche reformieren, aber nicht das ottonische Reichskirchensystem stürzen (Jedin).

Der 77jährige Greis, vom Schlaganfall am rechten Arm gelähmt, reitet im Winter über den Albula, jenen gefährlichen Pass-Uebergang, auf dem vier Jahre vorher sein Sohn Jakob in einer Lawine umgekommen war, nach Chur. Das Ziel der beschwerlichen Reise war, der von einzelnen Gemeinden, katholischen Adeligen und reformierten Prädikanten angestrebten Aufhebung des Hochstiftes entgegenzuwirken. Wohl war Travers' jüngster Sohn — möglicherweise auch Protestant — bischöflicher Hofmeister, und wie bereits gesagt Bischof Planta sein naher Verwandter. Allein deshalb im Bemühen Travers' um die Bewahrung des Bestehenden nur ein Verteidigen von Familien-Interessen zu sehen, wird weder den komplexen geschichtlichen Gegebenheiten noch der Persönlichkeit dieses Mannes gerecht.

Das Hochstift repräsentierte trotz seiner Ohnmacht und Schwäche die institutionelle Ordnung. Vasella weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß das Bistum Chur kein rein kirchlicher Organismus war. Bischof und Domkapitel hatten trotz der Ilanzer Artikel immer noch eine Doppelstellung, einerseits als weltliches Oberhaupt des Gotteshausbundes und Glied desselben, und andererseits als Leiter einer Diözese, deren Grenzen über jene der Drei Bünde hinausgingen. Der Hofmeister — ein Amt, das Travers lange selber bekleidet hatte — war nicht nur Beamter des Bischofs, sondern gleichzeitig Magistratsperson des Gotteshausbundes. Für Travers war der Angriff gegen den Bischof und die Aufhebung des Hochstiftes ein revolutionärer Akt, der nur einzelnen Familien zugute gekommen wäre, nicht aber dem ganzen Volke. Der erfahrene Staatsmann dürfte auch überzeugt gewesen sein, daß keine der beiden religiösen Parteien einen vollen Sieg über die andere gewinnen könne, während jede gewaltsame Aenderung der Lage nur zu größeren politischen Wirren führen mußte. Die Aufhebung des Bistums ließ ein Eingreifen nicht nur der fünf katholischen Orte erwarten, sondern auch ein solches von seiten Oesterreichs befürchten, mit Verlust des Veltlins und Bedrohung des Weiterbestandes der Drei Bünde. Wie Travers Bullinger

schrieb, «habe er sich nur mit den verfassungsmäßigen Mitteln dafür eingesetzt, daß die Rechtsordnung und der Friede beidseits bewahrt blieben». Dürfen wir dem harten Urteil des jungen und mit den bündnerischen Verhältnissen weniger vertrauten Stadtpfarrers von Chur, Fabritius, folgen, «es wäre für die evangelische Sache besser gewesen, Travers hätte nicht existiert», nur weil dieser erprobte Mann aus politischer Ueberzeugung sich dem Plan der Prädikanten widersetzte und nicht Hand bot zur Säkularisation des Hochstiftes? Duri Campell, Historiograph und selbst Prediger in Chur, der uns am eingehendsten über Leben und Persönlichkeit Travers' berichtet hat, schweigt sich über diese Ereignisse aus. Liegt in diesem, auch von Gallizius geteilten Schweigen nicht eine beredte Aufforderung, die Gründe zur Haltung des abgeklärten alten Mannes tiefer zu suchen? Mit dichterischem Gespür geht Alfons Flugi in seinem immer noch sehr lesenswerten Vortrag von 1860 ebenfalls dieser Frage nach. Aus der religiösen und kulturellen Situation ihrer Zeit blieb ihm und neueren Geschichtsschreibern die Antwort versagt.

Wenn Travers in den großen Entscheidungen seines Lebens von der Nachwelt auch unterschiedlich beurteilt wurde, unterstand sich niemand, der Einblick in sein Denken und Leben gewonnen hatte, ihm dabei niedrige Beweggründe vorzuwerfen, außer Fabritius.

Bullinger, der große Beschützer und Freund der reformierten Kirche Graubündens, billigte — vielleicht auch unter dem Eindruck der einseitigen Berichterstattung des Fabritius — vorerst Travers' Haltung nicht. Dies, obwohl Bullinger selbst mehrfach Befürchtungen wegen der Aufhebung des Hochstiftes geäußert hatte. Es kam zu einer sichtlichen Abkühlung der gegenseitigen Beziehungen. Travers hat in einem langen Brief an Bullinger seine Beweggründe dargelegt. Erst auf ein zweites Schreiben hin bestätigte Bullinger den Empfang der Briefe, ohne aber weiter darauf einzutreten.

Das Testament

Wie das Leben von Johannes Travers war auch sein Sterben. An ein langes, schmerzhaftes Krankenlager gefesselt, ließ er sich täglich vom jungen Ortspfarrer Johannes Känz aus der Schrift vorlesen und tröstete seine Besucher. «Wie er auf der Kanzel mit lebendigem Wort gelehrt» —

schreibt Conradin v. Moor — «predigt sein Benehmen während dieser letzten Krankheit laut und eindringlich das Beispiel der christlichen Geduld und Ergebung in den Willen Gottes.»

In seinem, in einer genauen Abschrift von Pfarrer Rosius à Porta erhaltenen Testament bekennt sich Travers nochmals «zum heiligen katholischen Glauben und zur Lehre des Evangeliums (sacro-sanctam catholicam fidem et Evangelii doctrinam), welche nun in unserer Kirche erklingt, und die ich öffentlich und im Privatleben bekannt habe». Hier kommt erneut seine über die Definitionen des zu gleicher Zeit zu Ende gehenden Konzils von Trient hinausreichende Auffassung der Einheit der Christenheit zum Ausdruck, die sich andererseits auch nicht in eine landeskirchliche Begrifflichkeit einengen läßt.

Seine Nachkommen ermahnt er zu einem ehrenhaften und gottesfürchtigen Leben und zur Milde gegen die Armen. Dann erfolgen genaue Anweisungen über die Verteilung seines Vermögens, wobei er seine Kinder zur Friedfertigkeit aufruft und auch der Magd Greta, die ihn in der letzten Krankheit gepflegt hatte, der Armen der Gemeinde und der Kirche von Zuoz gedenkt. Letzterer vermacht er einen Tisch, Stühle und Becher für die Feier des Abendmahls.

Sein politisches Testament stellen die noch lateinisch geschriebenen Statuten des Hochgerichtes Oberengadin aus demselben Jahre dar. Den gleichen Geist wie die Beschlüsse der Richter nach dem Religionsgespräch von Susch 25 Jahre früher, verrät Art. 104 dieser Statuten, worin «Streit um des Glaubens willen verboten und jedem Gerichtsgenossen die Freiheit des Glaubens zugestanden wird».

In bewegten Worten teilte Friedrich von Salis Bullinger den Tod seines Schwiegervaters mit. In seiner Antwort vom 22. 10. 1563 sagt Bullinger, erst heute die Todesnachricht erhalten zu haben, und fährt fort: «Es kam mir dadurch zu Bewußtsein, daß er (Travers) unter meiner Gesinnung stark gelitten hat, da wir dem tieffrommen und standhaften Herrn Joannes Travers gegenüber verblindet waren. Rätien verlor in diesem einen Manne überaus viel, die Kirche einen überragenden Beschützer.»

Constant Wieser

Bibliographie: Bertogg, H. *Evangelische Verkündigung auf rätoromanischem Boden*. Chur, 1940. — Bonorand, C. *Die Entwicklung des reformierten Bildungswes-*

ens in Graubünden zur Zeit der Reformation und Gegenreformation. Thusis, Roth & Co., 1949. — Bullinger, H. *Ortodoxa ed erudita Jioachimi Vadiani Epistola*. Mit einleitender Widmung an Johannes Travers. Zürich, 1539. — Camenisch, Emil, *Bündnerische Reformationsgeschichte*. Chur, Bischofberger & Hotzenköcherle, 1920. — Campell, Ulrich. *Zwei Bücher rätischer Geschichte*. Deutsch bearbeitet von Conradin v. Moor. Chur, G. Hitz, 1851. — Kind, C. J. (Hsg.) *Rätia alpestris topographica descriptio*. Basel, 1884. — Flugli, Alfons. *Johann von Travers*. (In: *Rätia*, Jg. II, 1864.) — Jedin, H. *Die Deutschen am Trienter Konzil 1551/52*. (In: *Histor. Zeitschrift*, 188/I, 1959). — *Kleine Konzilgeschichte*. Herder-Bücherei, Nr. 51, 1959. — Kaiser, A. *Die Nachkommen des Staatsmannes Johann Travers von Zuoz in den ersten sechs Generationen*. (In: 85. Jb. d. HAG v. Gr., Chur, 1956.) — Jenny, Wilhelm. *Johannes Comander. Lebensgeschichte des Reformators der Stadt Chur*. Zürich, 1969. Bd. 1. — Kind, Christian. *Johannes à Travers*. Skizze, entworfen nach den zugänglichen Hilfsquellen. (In: *BM Nr. 10-12, 1857.*) - Mayer, J. G. *Geschichte des Bistums Chur*. Bd. II. Stans, 1914. — Michel, Janett. *Vom Humanismus und seinen Anfängen in Graubünden*. (Lemnius und Campell.) Chur, 1930. — Moor, C. v. *Geschichte von Currätien und der Republik «gemeiner drei Bünde»*. Bd. II. Chur, 1870—74. — Padrutt, Chr. *Staat und Krieg im alten Bünden*. Zürich, 1965. — Pieth, F. *Bündnergeschichte*. Chur, F. Schuler, 1945. — Porta, P.D. Rosius à. *Historia reformationis ecclesiarum Räticarum*. Bd. II, Chur und Lindau, Otto, 1771—77. — Rauch, Men. *Homens importants ed originals d'Engadin Ota e Bravuogn*. Scuol, 1951. — Schieß, Traugott. *Bullingers Beziehungen zur Familie Salis*. (SA. aus: Zürcher Taschenbuch, 1901.) — Bullingers *Korrespondenz mit den Graubündnern, 1533—1575*. Basel, 1904. Ob. 3 Bde. — Schorta, A. *Gian Travers. La chanzun dalla guerra dagl Chiesté da Müs*. Samedan, Stampa engiadinaisa, 1942. — Sieveking, G. *Die Beichte des Simon Lemnius an Gian Travers* (In: *Rätia*, Jg. 6, 1942/43.) — *Die Zuozer «Histoargia dalg filg pertz» des Gian Travers aus dem Jahre 1542 und ihre Quellen*. (In: *Rätia*, Jg. 6, 1942/43.) — *Die drei Engadiner Humanisten Gian Travers, Marcus Tatius Alpinus und Simon Lemnius*. (In: *BM Nr. 7/8, 1946.*) — Vasella, Oskar. *Beitrag zur Geschichte der Nicolaischule im 16. Jahrhundert*. (In: *BM, 1928.*) — *Urkunden und Akten zur Reformationsgeschichte des Bistums Chur*. Stans, 1941. — *Krise und Rettung des Bistums im 16. Jahrhundert*. (In: 1500 Jahre Bistum Chur.) Chur, 1950. — *Wo ist der Briefwechsel des Johannes Travers?* (In: *BM, Nr. 9, 1942.*) — *Reform und Reformation in der Schweiz. Zur Würdigung der Anfänge der Glaubenskrise*. Münster-Westfalen, 1958. — Wagner, R. und Salis, L. R. v. *Rechtsquellen des Kt. Graubünden*. Basel, 1887. — Wieser, Constant. *Das Oberengadin und die Entstehung des Gotteshausbundes*. (In: 600 Jahre Gotteshausbund. Chur, 1967.) — *Zuoz, das Dorfbild und seine Geschichte*. Bern, 1965.

SONDERDRUCK AUS
FESTSCHRIFT GRAUBÜNDNER KANTONALBANK

Constant Wieser

JOHANN TRAVERS

Nicht verkäuflich, nicht einzeln im Buchhandel erhältlich

1970

CALVEN-VERLAG CHUR